



Ist der Osten bald Milch-frei?

Foto: Thiemann

Alte Ställe aus DDR-Zeiten, Fachkräftemangel, Dürre:
In Ostdeutschland bricht jährlich viel Milch weg. Wie geht es weiter?

■ Deutlich weniger Milch: Im östlichen Bundesgebiet wurde im vergangenen Jahr 2,1% weniger Milch erzeugt. Im „Westen“ betrug der Rückgang nur 0,1%.
■ Insbesondere Betriebe mit 100 bis 499 Kühen steigen aus der Milchproduktion aus, während sich Großbetriebe durchsetzen.
■ Ein großes Problem ist der Fachkräftemangel, aber auch politische Unsicherheit, strengere Auflagen und steigende Kosten.

In Ostdeutschland stehen – historisch bedingt – die großen Milchkuhbetriebe. Hier gibt es viel Platz, keinen Gülleüberschuss und günstigere Fläche. Das ermöglicht Wachstum und Investitionen in anderen Dimensionen. Man könnte meinen, dass hier die Milch eine Zukunft hat. Insbesondere Gemischtbetriebe mit Ackerbau können sich breit aufstellen. Geld fließt teilweise von großen Investoren auf die Betriebe, die Kosten verteilen sich auf mehrere Teilhaber. Trotzdem vollzieht sich im Osten ein rasanter Wandel.

4,2% weniger Kühe

Allein im letzten Jahr (2022) haben hier 2,3% der Betriebe aufgegeben. Es wurden 4,2% weniger Milchkühe gehalten als im Vorjahr. Der Anteil der Milch aus Ostdeutschland an der Gesamtmilchmenge in Deutschland betrug rund 19%. Vor fünf Jahren war der Anteil noch 1,3% höher. Die Leistungssteigerung der bestehenden Betriebe konnte die weggefallene Milch im Zuge von Betriebsaufgaben nicht kompensieren. Innerhalb eines Jahres wurde im

Osten trotz Rekordmilchpreisen 2,1% weniger Milch erzeugt. In Gesamtdeutschland lag der Milchrückgang bei lediglich 0,5%, im westlichen Bundesgebiet nur bei 0,1%.

Der Strukturwandel scheint sich hier schneller zu vollziehen. Und der Trend zeigt sich nicht erst seit diesem Jahr. Auch bei Betrachtung von längeren Zeiträumen wird klar: Im Osten geht die Milch schneller zurück (siehe Übersicht 1). Warum verliert der Osten so viel Milch?

Warum trifft es den Osten?

Auf der Fachtagung des Interessenverbands Milcherzeuger e.V. (IVM) Ende Mai in Brandenburg diskutierte die Branche über Strategien für eine tierwohlgerechte, innovative und rentable Milchproduktion in Ostdeutschland. Neben den zukunftsgerichteten Themen lag auch Frust über die Politik, den Fachkräftemangel, den steigenden bürokratischen Aufwand, fehlenden Genehmigungen und schärferen Gesetze in der Luft. Gründe für Betriebsaufgaben gäbe es genug.

Auf Fremd-Ak angewiesen

„Arbeitskräfte zu finden ist schwierig“, sagt Dr. Klaus Siegmund, Geschäftsführer des IVM. „Nur wer gut bezahlt und vernünftige Arbeitsbedingungen bietet, findet überhaupt noch neue Mitarbeiter.“ Natürlich fehlen nicht nur Arbeitskräfte in Ostdeutschland – im gesamten Bundesgebiet ist es schwierig Fachkräfte für die Stallarbeit zu finden. Aber im Osten trifft es die Betriebe härter. Denn hier dominiert in der Landwirtschaft durch die Vielzahl an Personengesellschaften die Zahl der familienfremden Mitarbeiter. Sie machen laut der Landwirtschaftszählung von 2020 rund 81% der Arbeitskräfte auf den ostdeutschen Betrieben aus. Nur 19% sind Familienarbeitskräfte. In Westdeutschland sind hingegen lediglich 49% familienfremd.

Einfache Arbeiten wie das Melken können auch mittels Zeitarbeitsfirmen erledigt werden. Auch wenn das nicht immer reibungslos klappt und die Anstellung ausländischer Arbeitskräfte mit viel Papierkram verbunden ist. Automatisierung zur Einsparung von Arbeitskräften ist mit hohen Investitionskosten verbunden und nicht immer die Lösung. Denn das eigentliche Problem liegt ganz woanders. Viel schwieriger ist es nämlich fachkundige Herdenmanager oder Techniker zu finden, jemanden der Mitarbeiter anleiten kann, Prozesse versteht und das nötige Know-how mitbringt. „Die fehlenden Mitarbeiter sind dann oft der Kipppunkt“, sagt Klaus Siegmund. Die Betriebsaufgaben hängen aber oft von einem großen Komplex vieler Faktoren ab.

Weniger Milchgeld

Auch die ostdeutschen Molkereien sind vom Strukturwandel betroffen. Zuletzt traf es die Herzgut-Molkerei in Thü-

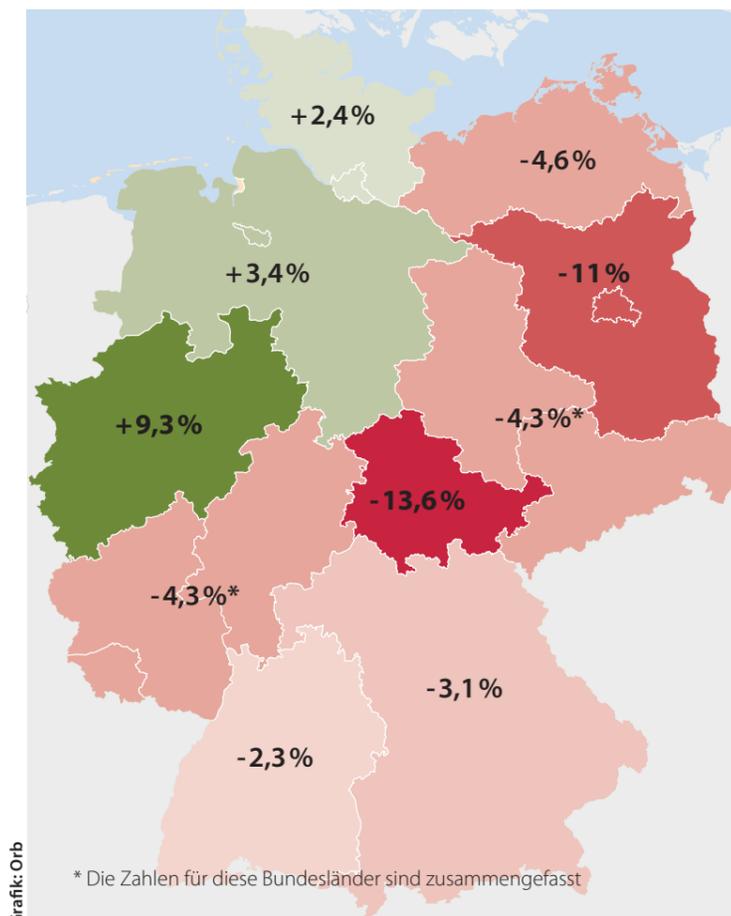
ringen, der nicht zuletzt wegen niedrigeren Milchpreisen die Zulieferer absprangen. „Eine kritische Größe im Markt ist sinnvoll, um Verhandlungsmacht zu haben“, erklärt Mathias Hauer, Vorsitzender der Geschäftsführung Sachsenmilch Leppersdorf GmbH, auf der Tagung. Dafür müssten sich Molkereien zukünftig weiter zusammenschließen.

Mit Sorge beobachtet man den Wegbruch der Milchmenge. Um Milcherzeuger zu halten, zahle man einen für die Region überdurchschnittlichen Milchpreis aus, erklärt Mathias Hauer auf Rückfrage. Doch reicht das? Zumal die Erzeugerpreise in den neuen Bundesländern in den letzten Jahren im Durchschnitt immer etwas unter den westlichen Preisen lagen.

Mehr Dürren prognostiziert

Neben niedrigen Milchpreisen beeinflussen die Produktionskosten, darunter vor allem die Futterkosten, die Wirtschaftlichkeit der Betriebe. Der Weltklimarat erwartet eine Zunahme der Intensität und Häufigkeit von Dürren – ins-

1 | Größter Rückgang der Milch im Osten

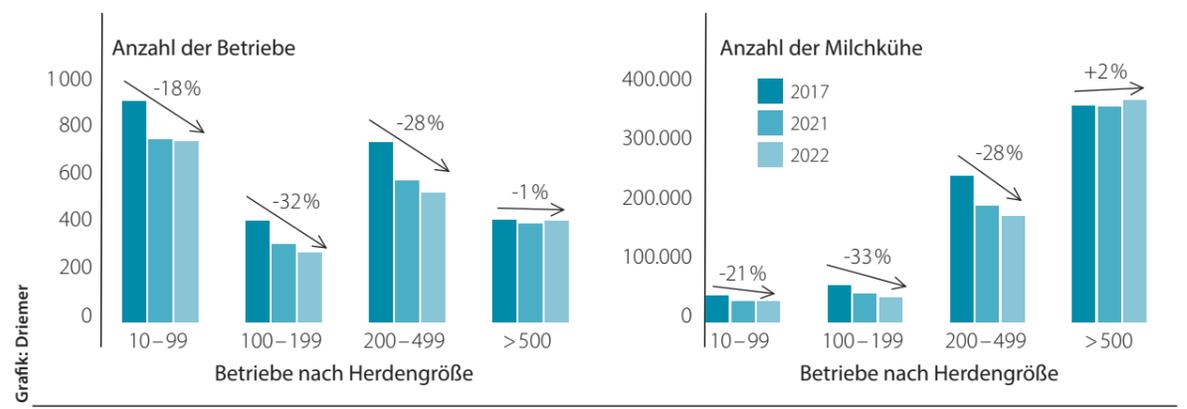


Grafik: Orb

In den letzten fünf Jahren (2017 bis 2022) ging im Osten, insbesondere in Brandenburg und Thüringen, die Milchmenge stark zurück.

Quelle: BLE

2 | Milchproduktion in Ostdeutschland nach Betriebsgröße



Insbesondere Betriebsgrößen mit 100 bis 499 Kühen haben die Milchproduktion in den letzten fünf Jahren eingestellt. Bei Betrieben mit größeren Herden war der Rückgang deutlich geringer. *Quelle: nach BLE, Statistisches Bundesamt*

besondere im Nordosten Deutschlands, der bereits heute durch niedrige Niederschlagsmengen gekennzeichnet ist. Die Trockenheit sorgt für schlechtere Futterqualitäten und Unsicherheiten. Eine Beregnung ist teuer, treibt die Futterkosten in die Höhe und mindert die Wettbewerbsfähigkeit.

Milch wandert in die Gunststandorte Deutschlands im Norden und Nordwesten ab. Der Trend lässt sich schon heute deutlich an der Statistik ablesen. Ostdeutschland gehört mit nur einem geringen Grünlandanteil nicht dazu. Dann bricht die Struktur. Die verbleibenden Betriebe liegen weiter auseinander. Dadurch werden auch die Anfahrten von Tierärzten, Technikern und Beratern länger. „Da kann es schonmal sein, dass der Tierarzt erst 12 Stunden nach einem Anruf bei der Kuh sein kann“, berichtet Prof. Dr. Alexander Starke, Direktor der Klinik für Klauentiere der Uni Leipzig, auf der Tagung.

Betriebe mit Investitionstau

Angesichts der fehlenden Planungssicherheit, der Arbeitersituation, Klimawandel und strengeren Auflagen entscheiden sich viele Betriebe in Ostdeutschland für den

Ausstieg. Man schätzt, dass rund 20% der Milchkühe noch in den alten, industriellen Großanlagen aus DDR-Zeiten stehen. Zum Teil wurden diese Ställe bereits modernisiert, aber auch dann stößt die alte Bauweise an ihre Grenzen. Es müssten Kühe abgestockt oder Ställe neu gebaut werden. Nur wer tätigt Investitionen in Millionenhöhe, wenn Arbeitskräfte fehlen, in den letzten Jahren mit den Milchpreisen kaum Gewinn gemacht werden konnte? Die Auflagen immer strenger werden und keine Planungssicherheiten gegeben sind? Welche Betriebe haben noch Zukunft?

Großbetriebe setzen sich durch

Schaut man sich die Zahlen genauer an, zeigt sich, dass insbesondere mittlere Betriebsgrößen mit 100 bis 500 Kühen die Milchproduktion im Osten aufgeben. Die Anzahl der Betriebe in dieser Größenordnung ist in den letzten fünf Jahren um rund ein Drittel (siehe Übersicht 2) zurückgegangen. Bei Betrieben mit 500 Kühen und mehr ist die Zahl in diesem Zeitraum hingegen nur leicht gesunken (-1%), die Gesamtzahl an Kühen in Ställen mit 500 Tieren und mehr sogar um 2% gestiegen.

Aufhören, das werden zukünftig noch Betriebe ohne Hofnachfolger. Betriebsleiter von abgeschriebenen Ställen, wo lange Zeit nichts investiert wurde, zum Teil auf eine staatliche Finanzierung der Modernisierung von Altanlagen gewartet wurde. Dort, wo jetzt große Summen für einen Um- oder Neubau aufgebracht werden müssten, um den immer strengeren Auflagen gerecht zu werden.

Es gibt eine Zukunft

Entgegen der Betriebsaufgaben gibt es aber eine Gegenbewegung: Betriebe, die in der Milch im Osten noch eine Zukunft sehen, die den Unsicherheiten trotzen und das Risiko großer Investition eingehen – darunter

auch viele holländische Landwirte. Zum Teil kaufen Betriebsleiter gleich zwei, drei, vier Höfe auf. Zukunftsfähige, große Betriebe entstehen.

Eine erfolgreiche Betriebsstrategie hat die Agrargenossenschaft Niederpöllnitz für sich gefunden: Sie setzen auf eine breite Diversifizierung mit Biogas, Ackerbau und Mast. Eine interessante Beobachtung des Betriebsleiters: „Die neuen Auszubildenden interessieren sich wieder mehr für die Tierproduktion!“ Lange Zeit sei der Ackerbau und die großen Maschinen zu bedienen interessanter gewesen. Die Ziltendorfer Niederung GbR hat im großen Stil neugebaut. „Dafür mussten wir uns hoch verschulden, aber das Risiko sind wir eingegangen“, erzählt Stefan Rothe, Geschäftsführer der GbR. „Besser man konzentriert sich auf die Produktionskennzahlen und die Weiterentwicklung der eigenen Herde, anstatt immer nur auf den Milchpreis zu schauen.“ Die Milchleistung liegt auf dem Betrieb bei durchschnittlich

12.800 kg Jahresleistung. Damit ist er einer der Spitzenbetriebe in Ostdeutschland. Aber auch das Milchkontrolljahr 2022 zeigte: Die ostdeutschen Betriebe haben bei der Milchleistung deutlich die Nase vorn. Der Bundesdurchschnitt liegt laut LKV-Bericht bei 9.127 kg, die Leistung in Ostdeutschland bei durchschnittlich 9.852 bis 10.318 kg. In

„Große, professionelle Betriebe bleiben!“

Klaus Siegmund, Geschäftsführer IVM

Ostdeutschland stehen also Herden mit hohem Leistungspotenzial und es gibt gute Herdenmanager, die dieses auszuschöpfen wissen.

Fazit: Die Zukunft der Milchproduktion in Ostdeutschland liegt in wenigen Händen. Im Zuge des Strukturwandels werden wohl noch ein paar

Betriebe aus der Produktion aussteigen. Ganz wird die Milch aus dem Osten aber nicht verschwinden. Das zeigen zukunftsfröhliche, professionelle Großbetriebe, die teilweise noch weiter wachsen möchten. Wie auch im Westen werden die Betriebe bleiben, die investieren und in der Milch ihre Zukunft sehen. R. Thiemann



Ein ostdeutscher Spitzenbetrieb: Der Stall der Ziltendorfer Niederung GbR mit 2.800 Kuhplätzen wurde 2015 fertig gestellt.

Foto: Thiemann

Stangenbohnenmix BG 110 als Alternative

GAP-Vorgaben zum Fruchtwechsel erfüllen & Futterbau optimieren

Sprechen Sie uns an!
Wir beraten Sie gerne individuell.

Tel. 02151-44170
verkauf@freudenberger.net

Hier geht's zu unserem Infomaterial

FELDSAATEN FREUDENBERGER

www.freudenberger.net

Zukunft im Typenstall

Wir haben drei Milcherzeuger gefragt, wie sie ihre Stallanlagen, die noch aus DDR-Zeiten stammen, zukunftsfähig gemacht haben.



Christine Freitag,
560 Kühe,
Sachsen



Martin Vogel,
820 Kühe,
Sachsen



Henning Gläßer,
510 Kühe,
Sachsen-Anhalt

Was waren für Sie die großen Herausforderungen in den Ställen? Und welche Lösung haben Sie gefunden?

Die Anlage bot unseren Holstein-Kühen nicht mehr ausreichend Komfort. Die zu engen Laufgängen zwischen den Fress-Liegeplätzen und den Hochboxen führten vermehrt zu Gelenkproblemen. Es war klar: Entweder wir bauen ganz neu oder wechseln die Rasse. Wir haben uns für Letzteres entschieden und unsere Holsteinkühe durch Jerseys ersetzt.

Uns fehlte es an Personal. Seit Herbst 2019 melken wir daher mit 15 Robotern. Die sind in einem Anbau an unseren fast 40 Jahre alten Stall untergebracht. Im Stall wurden einige Liegeboxen und damit Sackgassen entfernt, Ventilatoren und mehr Tränken eingebaut. Die Liegeboxen wurden vergrößert und neue Matten bzw. Wasserbetten sorgen für mehr Komfort.

Die Jungrinder waren früher an zwei Standorten untergebracht. Der alte Typenstall wurde nicht mehr für die Milchkühe genutzt. Deshalb haben wir uns 2008 entschlossen, die Anlage für die Jungtiere umzubauen. Dazu kamen die Liegeboxen raus, um Strohabteile zu schaffen. Früher gab es zwei Futtertische – jetzt füttern wir nur noch an einem zentralen Futtertisch.

Wo steht der Betrieb jetzt? Und was ist für die Zukunft geplant?

Die Jerseys kommen mit dem Platzangebot besser zurecht. Ende 2022 sind die letzten Tiere eingezogen. Die Zeit der Umstellung war anstrengend, weil wir uns erst an die neue Rasse gewöhnen mussten, aber wir bereuen den Schritt nicht. Für die Zukunft ist geplant, in die Kälberaufzucht zu investieren und einen neuen Stall zu bauen, um die Herde aufzustocken.

Früher waren neun Mitarbeitende in drei Schichten mit dem Melken beschäftigt. Mit den Robotern konnte diese Zahl auf vier Personen reduziert werden, die sich um die Kühe und Boxenpflege kümmern. Die Gesundheit der Kühe hat sich durch den freien Kuhverkehr verbessert. In Zukunft wollen wir uns verstärkt der Kälberaufzucht widmen und in diesen Bereich investieren.

Ein Jahr später ist unsere gesamte Nachzucht in den umgebauten Stall eingezogen. Die Gruppengröße pro Abteil beträgt ca. 25 Tiere. Insgesamt stehen dort etwa 270 Rinder. Rechts und links des Stalles sind Ausläufe, damit die Rinder ins Freie können. Wir sind sehr zufrieden mit der Lösung. Für die Kühe haben wir gerade in neue Sensoren zur Tiererkennung investiert.